

GD Predigt 17.03.23 Laetare – Jesaja 54,7-10

Unsere Verlorenheit bewegt Gott – sein Erbarmen zeigt sich neu

Menschliche Katastrophen – Gottes Umkehr – Vor-Freude auf neues Heil

Maria Reichel, Schwanbergpfarrerin

*Gnade sei mit euch, und Friede,
von Gott, unserem Vater, und unserem Herrn Jesus Christus. Amen*

„**Ein Schoß des Erbarmens ist unser Gott**“, so heißt es in einem bewegenden Lied. Und tatsächlich hat das Wort „**Erbarmen**“ im Hebräischen denselben Wortstamm wie „**Mutterschoß**“. Wie eine Mutter oder ein liebevoller Vater ein Kind, das weint, intuitiv auf den Schoß nimmt, – so geht Gott mit uns um. Er umfängt uns liebevoll, um uns zu trösten und zu ermutigen, wenn wir verletzt oder verzweifelt sind. Schmerzen treffen uns, so ist das Leben. Manchmal häuft sich Leid unfassbar über eine Person oder Familie. Es wird uns nicht erspart. Aber in der Gegenwart Gottes können wir uns ausweinen und ausruhen und uns neu sortieren, und schließlich getröstet und gestärkt unseren Weg weitergehen. → **3 Punkte:**

1. Wenn wir von großem Leid getroffen sind, dann fällt es uns vielleicht schwer, auf Gott zu vertrauen. Wir haben keine Kraft dazu, der Glaube keinen Schwung. Das ist normal. Wir brauchen keine Glaubenshelden zu sein, die nichts umwerfen kann – dann wären wir ja unberührbar. Eine schwere Krankheit, der Verlust eines lieben Menschen, ein Bruch in einer Beziehung oder sonst ein Schicksalsschlag „machen“ ja etwas mit uns. Das kann und soll man ja nicht durch Erklärungen bagatellisieren oder weglächeln. Es ist wichtig, sich dem zu stellen, damit wir wirklich in der Tiefe wieder heil werden können.

In so einer Leidenszeit kann es sogar sein, dass wir uns von Gott verlassen fühlen. Hätte Gott uns das nicht ersparen können? Die Vorstellung, dass Gott uns vor Schlimmem bewahren müsste, macht es uns schwerer zu vertrauen. Da kann schon die Frage aufkommen, ob Gott einen denn im Stich gelassen hat, oder ob es ihn überhaupt gibt? – auch das ist menschlich und „normal“, weil ein Schicksalsschlag uns so tief erschüttern kann, dass es einem sprichwörtlich „den Boden unter den Füßen wegzieht“, auf dem man gestanden hat. Und wenn der Grund auf dem wir stehen unser Glaube ist, dann kann uns der in solchen Zeiten schon mal entschwinden.

GD 17.03.23 Laetare – „Freut euch!“ - Jesaja 54,7-10 Kleine Weile verlassen ... erbarmen
– Maria Reichel, Schwanbergpfarrerin

Schauen wir doch mal in unsere Geschichte: viele, evtl. die meisten von uns, haben in ihrem Leben wirklich schlimme Erfahrungen gemacht, mit denen sie erst nach und nach zurechtkommen mussten –
und Sie alle sind heute hier, weil sie trotzdem auf Gott vertrauen!

Wir haben ältere Menschen unter uns. Die haben noch den Krieg in unserem Land erlebt. Das war in jedem Fall mit schrecklichen, manchmal verstörenden Erfahrungen verbunden. Und im Alter wenn man äußerlich nicht mehr so aktiv ist, dann kommen ja vermehrt alte Bilder von früher Erlebtem „hoch“, steigen auf aus den Tiefen der Seele. Vielleicht ist das eine Chance, aus dem Abstand heraus noch einmal angeschaut und neu verarbeitet zu werden. Dann kann manches in der Tiefe noch mehr zum Frieden kommen.

Wenn Sie – die Älteren unter uns – auf schlimme Zeit in ihrem Leben zurückschauen – wie erleben und wie deuten Sie das im Blick auf Gott: Würden Sie sagen, dass Gott in dieser Zeit weniger bei Ihnen war als in glücklichen Zeiten? Dass er Sie damals zeitweise verlassen hat?

Vielleicht haben Sie sich damals manchmal von Gott im Stich gelassen gefühlt? Oder Sie haben gar nicht an ihn gedacht in solcher Zeit? Und wie beurteilen Sie das heute? Ist es im Nachhinein nicht eher abwegig zu sagen: Da war Gott gar nicht da – jedenfalls nicht für mich?

Ich glaube, dass es einen Unterschied macht, wie man sich im Moment fühlt, und wie man das später versteht, wenn man eine schwere Wegstrecke durchlebt und durchlitten hat und nach und nach gelernt hat, sie in das Leben und seinen Glauben zu integrieren. Das ist ja die Lebensaufgabe, die sich uns in schweren Leiderfahrungen stellt.

Wenn eine Situation bisher Dagewesenes übersteigt, dann haben wir keine Deutungsmuster und Bewältigungsmöglichkeiten voraus in der Hand hat – die muss man ja erst nach und nach finden. Und je mehr das gelingt, vielleicht mit Unterstützung, umso stärker kann man daraus hervorgehen. Das Wesentliche ist: alles sein zu lassen und hindurch zu gehen.

Ein Priester aus Lateinamerika schreibt, wie er vor Jahrzehnten von seinem Vorgesetzten in einer Militärdiktatur der Folter ausgeliefert wurde. Darüber kann man ja schon an der Kirche und vielleicht auch an Gott verzweifeln. Die Bilder solcher menschenverachtenden Grausamkeit sind unauslöschbar in seine Seele eingebrannt. Aber dieser Christ ist nicht daran zerbrochen. Jahrelang hat er unablässig im Gebet danach gesucht, nicht zu verbittern, und dem Verantwortlichen nicht zu schaden. Das war unendliche Mühe.

Und im Lauf der Jahre hat er ein Meditationshaus aufgebaut, in dem unzählige Menschen Hilfe für ihren Glauben gefunden haben. Aus übergroßem Leid und menschlichem Verrat ist eine tiefe Lebenshilfe für andere Menschen entstanden. (Ich rede vom Grieser Weg der Kontemplation).

- Kurze Stille -

2. Die „Ur-Geschichte“: Menschliche Katastrophen und Gottes Umkehr

„Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit ... will ich mich deiner erbarmen, spricht der HERR, dein Erlöser.

(Ich halte es wie zur Zeit Noahs, als ich schwor, dass die Wasser Noahs nicht mehr über die Erde gehen sollten. So habe ich geschworen, dass ich nicht mehr über dich zürnen und dich nicht mehr schelten will.)“

Der Profet Jesaja spricht hinein in eine Situation der Verzweiflung:

Die Menschen des Gottesvolkes hatten nicht so gelebt, wie es sein sollte. Sie waren schuldig geworden an Menschen und vor allem an Gott. Dadurch sind sie in eine Situation der Schwäche gekommen. Gewaltsame Aggression von fremden Mächten hat sie aus der Bahn geworfen. Und das hat alles erschüttert, besonders ihren Glauben. Sie fanden sich fern vom Tempel, ihrem Gotteshaus, wieder. Und da konnten sie sich nicht mehr vorstellen, wie sie so weiter Gottes Volk sein könnten. Denn sie waren ja überzeugt, dass Gott im Tempel wohnt. Aber nun waren sie durch kriegerische Gewalt in ein fremdes Land verschleppt worden. Und wenn sie in Erinnerung an die Heimat und ihren Glauben Lieder sangen, wurden sie von ihren Feinden verspottet:

GD 17.03.23 Laetare – „Freut euch!“ - Jesaja 54,7-10 Kleine Weile verlassen ... erbarmen
– Maria Reichel, Schwanbergpfarrerin

„An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten (den Tempelberg und die Gemeinde in Jerusalem). Unsere Harfen hängten wir an die Weiden im Lande. Denn dort hießen uns singen, die uns gefangen hielten, und in unserm Heulen fröhlich sein: »Singet uns ein Lied von Zion!«
Psalm 137

So grausam können Menschen sein: sich am Leid, das man Menschen angetan hat, auch noch zu ergötzen und darüber zu spotten - damals und heute. –

Das war die Situation, in die Jesaja spricht. Da hinein spricht er von **„großer Barmherzigkeit“ Gottes**. Und er zitiert die Glaubensgeschichte:

„(Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit ... will ich mich deiner erbarmen, spricht der HERR, dein Erlöser).

***Ich halte es wie zur Zeit Noahs**, als ich schwor, dass die Wasser Noahs nicht mehr über die Erde gehen sollten. So habe ich geschworen, dass ich nicht mehr über dich zürnen und dich nicht mehr schelten will.“*

Die Geschichte von Noah – das ist ja ein grundlegender Teil der **jüdisch-christlichen „Ur-Geschichte“**: so nennt man die ersten Kapitel der Bibel. Bevor Gott Abraham beruft, in dem dann alle Völker der Erde gesegnet sein sollen, davor werden die urtümlichen archaischen Geschichten erzählt von der Schöpfung und den Ur-Menschen. Erzählt wird davon, wie Gott alles gut geschaffen und sich daran gefreut hat – und wie dann durch menschliche Verirrung und Schuld alles so schrecklich schiefgelaufen ist: wie die Menschen, die doch **als „Ebenbilder“ Gott abbilden** sollten auf der Welt, sich gegenseitig verrieten und in den Tod schickten – ein Desaster!

Gott verzweifelt darüber, und so geht es wirklich nicht weiter.

Die Menschen müssen ihre Schuld ausbaden.

Und Gott – Gott möchte nocheinmal von vorne anfangen, mit ausgewählten Menschen. Aber dann wird **etwas Ungeheuerliches** erzählt: Gott weiß, dass die Menschen ein „hoffnungsloser Fall“ sind, dass sie nie so leben werden, wie er es sich wünscht und sie „im Sinn“ hatte.

Aber als Gott das erkennt, gibt er die Menschen nicht auf. Er lässt sie auf der Erde leben und Gutes und Schlechtes tun und wieder schuldig werden – so wird es immer sein. Und Gott erkennt: wenn es mit dem zweiten Wurf besser werden soll, dann funktioniert das nicht dadurch, dass er strenger mit den Menschen ist, mehr verlangt oder sie bestraft. Das hat ja keinen Sinn.

In der Begegnung mit Chaos und Schuld der Menschen begreift Gott: Besser wird es nur mit den Menschen, wenn e r s i c h verändert!

„Weil die Menschen in ihrem Herzen böse sind von Jugend auf...“ –

Darum hat Gott zuerst die Flut geschickt, die fast alles vernichtet. Und:

„Weil die Menschen in ihrem Herzen böse sind von Jugend auf...“ –

Darum kehrt Gott um und ändert seinen Sinn!

Er verspricht, die chaotischen Menschen mit ihren destruktiven Geschichten nicht mehr der Vernichtung preiszugeben. Er will sich selbst so verändern, dass die Menschen nicht mehr untergehen, trotz allem was sie anrichten.

Was hier geschieht, ist „Erbarmen“: es ist, wie wenn eine Mutter merkt, dass ihr Kind sich in einer schwierigen Situation verrannt hat und selbst nicht mehr rauskommt. Das rührt ihr Herz an, und unwillkürlich lässt sie ihren Zorn über das Chaos sein, weil ihre Liebe größer ist. Unwillkürlich nimmt sie ihr Kind in die Arme, auf den Schoß, redet freundlich mit ihm und liebkost es, bis es sich in ihrer warmen Nähe beruhigt und es wieder „zu sich kommt“.

So, sagt der Profet Jesaja, so geht Gott mit uns um.

Dass Gott so ist, das zeigt die „Ur-Geschichte“, in der alle späteren biblischen Geschichten wurzeln. Und so wird Gott sich wieder erbarmen: weil ihn unser Leid und unser Schuldigwerden im Herzen zutiefst anrührt.

Durch unsere Schuld findet Gott zu noch tieferer Barmherzigkeit.

3. Damit kommen wir zurück zur Vor-Freude, zu „Laetare!“:

Wenn wir leiden oder uns in Schuld verstricken, dann meinen wir Gott sei fern und er lasse uns im Stich. In Wirklichkeit sind es nur unsere Ängste und Verstrickungen, die uns gefangen nehmen. Leid und Schuld können uns so umgarnen und den Blick auf Gott verstellen, so dass wir seine Nähe - obwohl er ja da ist - lange nicht mehr finden können.

„Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmer.“

Hört, hört, Gott sagt es ja an: Erdbeben und Umweltkatastrophen können geschehen, und was uns unerschütterlich stabil erschien ins Wanken kommen und zerbrechen. Das kann passieren, so ist die Welt – aber das hat nichts zu tun damit, dass Gott uns weniger lieben würde. Leid wird uns nicht erspart – aber **die Gnade Gottes bleibt.** Und die ist viel größer als was uns an Not treffen kann, denn sie reicht von Ewigkeit zu Ewigkeit.

In Krisenzeiten wird unser Vertrauen durch und durch erschüttert.

Aber Gottes Gnade bleibt. Und darum können wir durchkommen und Vertrauen neu lernen, und erkennen, dass Gott noch viel größer und weiter ist als wir ahnten: Dass er nicht nur in Sonnenzeiten uns erhält und bewahrt, sondern unsere Zusammenbrüche aushält und trägt und schaut, wie wir ihn neu finden können.

Wenn wir im Leid fragen: „wo ist da jetzt Gott?“, dann geben wir Gott ja einen Ort: da wo es angenehm ist, wäre Gott, und anderswo nicht. Aber Jesus sagt doch: Das Himmelreich ist nicht hier oder dort, sondern es ist mitten unter euch.

Wenn wir aufhören, zu beurteilen, wo Gott ist und wo nicht, wenn wir ihm einfach zutrauen, dass er auch da ist, wo wir ihn nicht spüren oder anderes von ihm erwarten - dann geben wir nicht mehr Gott einen Ort in der Welt, sondern dann wird die Welt für uns zu einem Ort in Gott.

Die Tränenzeiten meines Lebens möchte ich nicht missen, habe darin Freiheit gefunden und neue Erkenntnis, wie Gott gegenwärtig ist. So sage ich mit **Henri Nouwen: „meine Trauer war der Ort, an dem ich meine Freude fand“**